

*Raimund Joos*

## „Actio Christiana“

### Praktizierte Nächstenliebe an der KU - eine Vision ?!

#### Das Gebot der Nächstenliebe und die Katholische Universität Eichstätt

„*Liebe Deinen Nächsten wie dich selbst.*“ Dieser schlichte Satz des Religionsgründers Jesus von Nazareth bezeichnet für einen „Hobbytheologen“ wie ich einer bin die Kernbotschaft des christlichen Glaubens und somit auch ein fundamentales Paradigma unserer Katholischen Universität. Aber schon wird es kompliziert, wenn wir darüber nachdenken, was Liebe eigentlich ist, und was dieses Gebot genau mit unserer Katholischen Universität zu tun haben soll. Das Thema läßt sich theologisch und pädagogisch hochabstrakt abhandeln. Im folgenden möchte ich jedoch versuchen, das in einfachen Worten auszudrücken, was meines Erachtens keiner überaus anspruchsvollen Theorie bedarf. Anspruchsvoll hingegen sind die praktischen Konsequenzen, die wir daraus ziehen sollten.<sup>ii</sup>

*Was hat nun das Gebot der Nächstenliebe konkret mit der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt und mit jedem seiner Mitglieder zu tun?*

Liebe ist, so meine ich, die Praxis, einen anderen so zu erkennen und ihm so zu begegnen, daß es sowohl ihm als auch mir möglich ist, eine Beziehung zu erleben, die uns in unserem Menschsein bestätigt und uns zur vollen Entfaltung der Person verhilft. Die Liebe zu der Welt, ihren Dingen und Mitmenschen ermöglicht es dem Einzelnen, seine Welt in ihrer Fülle zu erkennen und sich und seine Welt aus dieser Beziehung heraus zu vervollkommen.<sup>iii</sup>

Liebe setzt also zunächst voraus, die Dinge und Menschen zu kennen, zum anderen stellt sie aber auch selber eine Methode der Erkenntnis dar, da wir in ihr der Welt intensiv begegnen. Wenngleich die Wissenschaft und Lehre einer Universität in diesem Zusammenhang „nur“ begrenzt in der Lage ist, eine umfassende persönliche Erkenntnis der Welt zu vermitteln, sind die einzelnen Disziplinen dennoch dazu im Stande, einen kognitiven Zugang zu verschiedenen Dimensionen der Welt zu schaffen. Im Rahmen einer persönlichen Erfahrung können diese durchaus dazu hilfreich sein, die Welt besser zu erkennen und auch zu lieben.<sup>iv</sup> Eine Katholische Universität, die in ihrem Forschen und Lehren dem Gebot der Liebe verpflichtet ist, ist dazu aufgerufen, dies in einem Sinne zu tun, welcher über den Anspruch einer normalen Universität hinausgeht. Sie sucht und vermittelt nicht nur Erkenntnis im Sinne objektiver Wirklichkeit, sondern will darüber hinaus in und durch diesen Prozeß auch den Willen Gottes erkennen und zu seiner Verwirklichung verhelfen. Katholische Hochschulbildung beinhaltet somit in letzter Konsequenz eine ethische Dimension.<sup>v</sup> D.h. es darf uns nicht allein interessieren, wie die Welt faktisch ist, sondern auch wie sie von Gott gemeint ist und was wir tun können, um die Welt in diesem Sinne zu gestalten - schlicht, was wir meinen, wenn wir beten: „*Dein Reich komme, Dein Wille geschehe, wie im Himmel so auf Erden.*“

Kurz, eine Katholische Universität entspricht m.E. dem Gebot der Nächstenliebe *auch* dadurch, daß sie den Menschen durch das Vermitteln von Erkenntnis und das Wissen um das richtige Handeln die Möglichkeit eröffnet, den Nächsten besser zu kennen und ihm so auch besser durch Dienste der Liebe zu helfen.

#### Von intellektuellen Abwehrmechanismen und dem Gleichnis vom barmherzigen Samariter

Ein bekanntes Gleichnis aus dem Neuen Testament möchte ich hier aufführen, um aufzuzeigen, welche Konsequenzen diese Überlegungen haben können:

Jesus Christus, auf dessen Person sich die Identität unserer katholischen Universität letztlich gründet(!?)<sup>vi</sup>, begegnet einem „Gesetzeslehrer“. - Heute würde man wohl eher von einem Professor oder Studenten sprechen, denn die Gesetzesgelehrten stellten damals die geistige Elite Israels dar. Unser Intellektueller fordert Jesus offensichtlich zu einem Disput heraus, indem er ihn fragt, wie er selbst das Heil erreichen könne. Jesus weiß wohl, daß dieser selber die Antwort kennt und gibt die Frage an ihn zurück. Als bibelkundiger Israelit antwortet dieser wiederum Jesus korrekt: „*Du sollst den Herrn Deinen Gott lieben ... und Deinen Nächsten wie dich selbst.*“<sup>vii</sup> Jesus, nicht weniger bibelfest und von seinem Vater offensichtlich mit einer guten Menschenkenntnis ausgestattet, scheint die Theorieverliebtheit unseres biblischen Intellektuellen zu erahnen und antwortet ihm deshalb „*Du hast richtig geantwortet; t u d a s, so wirst du leben.*“

Höchst ärgerlich für unseren „Studierten“! Jetzt ist es nicht mehr genug, die Wahrheit zu erkennen und/oder ändern zu predigen, jetzt soll er diese Erkenntnis dann und wann auch noch *selbst* in die Praxis umsetzen, wenn es darum geht, das *eigene Seelenheil* zu erwerben. Aber unser Akademiker hat seine Lektionen offensichtlich gelernt, wenn es darum geht, den Übergriffen aus der Praxis Paroli zu bieten und weiß dem Angriff aus der Praxis eine Waffe aus dem Arsenal des Elfenbeinturms der Wissenschaft entgegenzusetzen. Ich will hier versuchen, seine Gedanken nachzuvollziehen: „Nein, so einfach geht das nicht, wir wollen nun erstmal den komplexen Hintergrund Ihrer einfältigen Aussage differenzierter beleuchten und werden feststellen, daß Ihre anfänglichen wissenschaftlichen Thesen genauso auch wie Ihre ach so simplen Rezepte für die Praxis durchaus einer differenzierten Diskussion bedürfen: Jetzt hinterfragen wir erstmal den von ihnen so lapidar gebrauchten zentralen Begriff der 'Nächstenliebe'. Von da aus kommen wir dann vom Hundertsten zum Tausendsten, und am Ende werden wir dann wahrscheinlich beruhigt feststellen, daß es wohl das beste ist, wir beschränken uns ab jetzt wieder ausschließlich auf das, was wir wirklich können - und das ist in unserem Fall der Umgang mit einer sauberen abstrakten Gesetzeslehre.“ Hier nun aber die simple biblisch überlieferte Antwort unseres Disputanten an Jesus: „*Und wer ist mein Nächster*“? Jesus dreht wieder den Spieß um: Er läßt sich dieser konkreten Situation keine fruchtlose abstrakte Diskussion aufdrängen. Vielmehr erzählt er dem Schriftgelehrten das bekannte Gleichnis vom barmherzigen Samariter und gibt die Frage an den Schriftgelehrten zurück, wer in der beschriebenen konkreten Situation wohl richtig gehandelt hat. Wieder antwortet unser Schriftgelehrter korrekt mit: „*Der Barmherzigkeit übte zu ihm*“, und wieder muntert Jesus ihn mit den Worten „*Geh hin und tu desgleichen!*“ dazu auf, das Erkannte in die Praxis umzusetzen.

Es bleibt offen, ob unser Schriftgelehrter seine intellektuellen Abwehrmechanismen überwand und lernte, neben seinen sicherlich guten intellektuellen Fähigkeiten auch christliches Handeln als eine echte persönliche Chance für sich zu erleben.

Nehmen wir einmal an, die Begegnung würde sich heute abspielen und unser Disputant, immer noch nicht müde, hätte nachgefragt: „Geh hin und tu desgleichen - das sagst du so einfach ! Die Welt des 21. Jahrhunderts ist komplex geworden und bedarf daher, gemäß der Erkenntnis der Systemtheorie, differenzierterer Handlungskonzepte - was ist also zu tun?“ Zugegeben, seit Christi Himmelfahrt gestaltet sich die Möglichkeit einer direkten Beantwortung der Frage durch Jesus etwas komplizierter, auch sind die gesellschaftlichen Zusammenhänge heute durchaus komplexer, aber einem „Hobbytheologen“ sei es in dieser Situation gestattet, einen fehlbaren aber freundlichen Rat zu geben: „Werde Sanitäter oder Krankenpfleger, und wenn Du den Grips dazu hast, studiere Medizin oder Sozpäd, damit du fachkundig helfen kannst! Wenn Dich das nicht interessiert, dann studiere von mir aus BWL und helfe mit Deinem Wissen einem Wohlfahrtsverband finanziell auf die Sprünge - sei es ehrenamtlich oder hauptberuflich. Egal was dich interessiert - erwerbe gutes Wissen und gute Fähigkeiten und setze dieses Wissen unter anderem auch dazu ein, Deinen Mitmenschen ganz einfach Gutes zu tun.“

### **Ein alter Hut: „Service Learning“ und „Plattformas“**

Es ist erwiesenermaßen nicht genug, Studenten während ihrer Ausbildung an einer christlich geprägten Universität wiederholt freundlich darauf hinzuweisen oder hoch abstrakt darüber zu reflektieren, daß es gut sei, ihr Wissen und Können auch dazu zu verwenden, Gutes zu tun.<sup>viii</sup> Dies mag ihnen vielleicht zu einem schlechten Gewissen oder bestenfalls zu einer guten Note im Fach Ethik verhelfen, wird ihnen aber kaum vermitteln, den Dienst am Nächsten und der Schöpfung als eine echte Chance für sich selbst und ihre Welt zu entdecken. Wenngleich es natürlich erste Aufgabe einer Universität bleiben muß, Wissen aller Art zu erwerben und weiterzuvermitteln, müßte den Studenten und Professoren darüberhinaus die *freiwillige* Möglichkeit gegeben werden, schon während des Studiums ihr Wissen und ihre Fähigkeiten im praktischen Dienst der Nächstenliebe zu erproben und so zu vervollkommen. Wenn es das letzte Ziel einer Katholischen Universität ist, durch die Erkenntnis von Wahrheit die Fähigkeit sich selbst und den Nächsten zu lieben zu fördern, dann müssen auch Möglichkeiten gegeben werden, die Effektivität des erworbenen Wissens und der erworbenen Fähigkeiten ständig auf dieses Ziel hin zu überprüfen. Dies darf wiederum nicht zu einer blinden Praxisverliebtheit der Universität auf Kosten einer sauberen Wissenschaftlichkeit führen, denn natürlich muß auch eine christlich orientierte Universität zunächst die Aufgaben gewissenhaft erfüllen, welche ihr als Stätte einer höheren Bildung zukommen. Die eben beschriebene Möglichkeit soll vielmehr exemplarisch aufzeigen und immer wieder ins Gedächtnis rufen, was eigentlich ein wesentliches letztes Ziel einer jeden Hochschulbildung im Geiste des christlichen Glaubens sein soll - nämlich die Bildung der Fähigkeit zur *Nächstenliebe* bei all ihren Mitgliedern.<sup>ix</sup>

Bei dem hier geäußerten Gedanken handelt es sich nicht um die fixe Idee eines überambitionierten jungen Wissenschaftlers, sondern um ein ausgereiftes und wissenschaftlich fundiertes hochschuldidaktisches Modell, das seit Jahren in zahlreichen Ländern dieser Erde alltägliche Realität ist. In den USA, einer Hochburg des Individualismus, wurde schon seit Jahren erkannt, daß neben der Vermittlung von Wissen auch die Aufgabe von Universitäten sein muß, soziale und gesellschaftliche Fähigkeiten zu vermitteln, da sich eine Gesellschaft,

welche nur Individualität und keinen Gemeinschaftssinn vermittelt, dazu neigt, sich selbst früher oder später selbst aufzulösen. Unter dem Begriff des „Service Learning“ versteht man hierbei etablierte freiwillige studienbegleitende Programme, in welchen zum einen berufliches Lernen im Rahmen von freiwilligen Tätigkeiten vermittelt wird, zum anderen aber die Bereitschaft zu freiwilligem Engagement geweckt wird, welche erfahrungsgemäß über die Zeit des Studiums hinweg bestehen bleibt. Was in den USA unter dem Begriff des „Service Learning“ Bekanntheit erlangt hat, ist aber auch in anderen Ländern rund um den Globus im Rahmen einer umfassenden Hochschulbildung gängige Praxis. In Spanien sind so z.B. unter dem Namen der „Platformas“ zahlreiche studentische Freiwilligenzentren entstanden. In vielen Ländern erscheint es nahezu selbstverständlich, daß eine gute Universität über eine derartige Einrichtung verfügt, die Frage ist lediglich, welchen Umfang, welche Qualität und welche weltanschauliche Ausrichtung die jeweiligen Einrichtungen haben. Christlich geprägte Universitäten zeichnen sich in ihren diesbezüglichen Programmen im Unterschied zu säkularen meist dadurch aus, daß sie ihr Engagement im Sinne des christlichen Glaubens verstehen und ihrem Selbstverständnis als höhere Bildungsanstalt folgend es auch bewußt in diesem Sinne und unter diesem Aspekt reflektieren.

Konkret werden solche Programme des Service Learning oder der Platformas folgendermaßen durchgeführt: Die verschiedenen Fakultäten oder Fachbereiche übernehmen die Verantwortung für unterschiedliche soziale oder ökologische Projekte, in welchen insbesondere die spezifischen beruflichen Fähigkeiten ihrer Mitglieder zum Einsatz kommen können. Einer Gruppe von freiwilligen Professoren und Studenten obliegt sowohl die Vorbereitung als auch die Durchführung und Finanzierung der jeweiligen Projekte. Je nach Einsatzbereich kann auch eine interdisziplinäre Zusammenarbeit stattfinden. Im Rahmen der Vorbereitung eines Projekts werden die Studenten mit den theoretischen und praktischen Vorbedingungen ihrer Arbeit vertraut gemacht. Oftmals geschieht dies im Rahmen von Seminaren und Vorlesungen, in welchen auch ein Scheinerwerb möglich ist. In der praktischen Ausführung der Programme finden die Studenten persönliche und finanzielle Unterstützung. Oft ist in Verbindung mit einem solchen Einsatz auch ein berufsqualifizierendes Praktikum möglich. Die Studenten aus den verschiedensten Studiengängen erhalten die Möglichkeit, sich in den unterschiedlichsten fachlichen Tätigkeiten zu bewähren und so ihre beruflichen Fähigkeiten zu erproben und einzuüben. Allen Einsätzen ist jedoch gemein, daß diese nicht finanziellen Profit, sondern den Dienst des Studenten am Nächsten und der Umwelt in den Vordergrund stellen. Nur einige Beispiele seien hier genannt, um die Vielzahl der Möglichkeiten aufzuzeigen: Germanistikstudenten geben Flüchtlingskindern Deutschunterricht, Geographen führen Umweltprojekte durch, Psychologen machen Spiele mit kriegstraumatisierten Kindern, Betriebswirtschaftler helfen Existenzgründern in den Ländern der „3. Welt“, Juristen unterstützen amnesty international bei der Verfechtung der Menschenrechte....

### **Von der Situation im Altmühltal zur Idee von „Actio Christiana“**

Das Phänomen, daß auch Studenten und Professoren der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt im Sinne der christlichen Nächstenliebe Gutes tun ist nicht neu: Eine Handvoll Studenten führt regelmäßig Krankenbesuche im Krankenhaus durch, und einige spielen den Insassen des örtlichen Gefängnisses gelegentlich ein Ständchen vor. Ebenfalls große Anerkennung verdient die Arbeit des AK-Shalom, welcher alljährlich auf das Friedensengagement von einzelnen ausgesuchten Personen hinweist und diese durch eine Preisverleihung in ihrer Arbeit bestätigt. Auch nicht zu vergessen sind Benefizveranstaltungen, bei denen Gelder für den behinderten-gerechten Ausbau der Universität gesammelt werden. Wie überall in der Welt so finden sich - Gott sei Dank - auch innerhalb der Katholischen Universität Eichstätt Menschen, welche bereit sind, sich im Dienst am Menschen zu engagieren.

Der Unterschied zu den oben genannten Modellen ist meines Erachtens jedoch wesentlich: Es handelt es sich bei den genannten Aktivitäten in erster Linie um Vorhaben von Privatpersonen und weniger um Projekte, die in der direkten Verantwortung der Universität stehen. Dementsprechend niedrig fällt leider auch die Zahl ihrer aktiven Mitglieder aus. (Nach meinen Schätzungen sind es bestenfalls ein bis zwei Prozent der Mitglieder der Universität.) Auch sind die Vorhaben eher losgelöst vom normalen Forschungs- und Lehrbetrieb und bieten deshalb nur wenige Möglichkeiten, berufliches Wissen und berufliche Qualifikationen zur Anwendung zu bringen, was ja eben die spezifische Lernerfahrung eines echten „Service Learning“ ausmacht.

In diesem Buch findet sich ein Beitrag von Friedrich Kardinal Wetter. Es handelt sich um eine Predigt zum 20-jährigen Bestehen der Katholischen Universität Eichstätt, in welcher er auf die humanistische Verantwortung der Universität hinweist. Auch Margit und Rüdiger Stein, beide Studenten an der Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt und engagierte Mitglieder des eben genannten AK-Shalom weisen in ihrem Beitrag auf die Aufgabe der Katholischen Universität hin, Friede, Freiheit, Gerechtigkeit und Solidarität zu fördern und schließen ganz zu Recht mit dem Satz: „Eine Gabe ist eine Aufgabe.“

Eine Katholische Universität, wie dies unsere Universität zu sein beansprucht, kann, so meine ich, ein christliches Engagement nicht als Privatsache einiger weniger deklarieren, welche, wenn der Finanzhaushalt und

die Gönnerlaune es zulassen, mit ein paar tausend Mark und mit ein paar belobenden Festreden unterstützt wird. Eine solche Haltung kann nicht ins Feld geführt werden, wenn es darum geht, den christlichen Charakter der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt zu rechtfertigen. Die Möglichkeit eines freiwilligen christlichen Engagements muß ebenso wie in anderen christlichen Universitäten auch im Gewissen unserer Universität den Platz einer verbindlichen christlichen Verpflichtung einnehmen, welche das Bewußtsein ihrer Mitglieder zu prägen vermag und den Bildungsprozeß so konsequent begleitet. Wenngleich das Engagement des Einzelnen hierbei, wie schon betont, immer das Ergebnis einer freiwilligen Entscheidung bleiben muß, ist es notwendig, daß die Universität als solche ihren Studenten und Professoren vielseitige Möglichkeiten bietet, die es ihnen erlauben, ihr vermitteltes Wissen daraufhin zu hinterfragen und praktisch zu überprüfen, was es letztlich im Sinne des Gebotes der Nächstenliebe „bringt“. Eine katholische Universität kann es sich aus Gründen der Lauterkeit meines Erachtens nicht ersparen, sich diese Meßlatte für den Erfolg ihres alltäglichen Schaffens selber anzulegen.

## **27. 01.2002 -Actio Christiana e.V. - Idee, Entstehung und gegenwärtiger Stand der Dinge**

Wie das Anliegen eines so beschriebenen Engagements im Einzelnen institutionell an die Universität angebunden ist, erscheint eher unwesentlich. Beispiele aus dem Ausland zeigen, daß eine lose rechtliche Verbindung an die jeweilige Universität oftmals opportuner erscheint, da die Komplexität hochschulrechtlicher Strukturen die Arbeit von Projekten oftmals mehr behindert als ihr guttut. Wesentlich ist hingegen, daß die jeweilige Einrichtung, die sich diesem Anliegen widmet, einen festen Platz im Selbstverständnis und im Alltag der Universität hat und so auch von den einzelnen Mitgliedern als etwas der Universitätsgemeinschaft zutiefst Zugehöriges wahrgenommen wird. Wenn dies gelingt, besteht die Chance, daß bei den Studenten und Professoren langsam ein Bewußtsein darin wächst, daß eigentlich jeder einzelne dazu aufgerufen ist, das ihm Mögliche zu tun, um die Welt nach bestem Wissen und Gewissen ein bißchen menschlicher zu machen. Durchaus nicht abzulehnen ist auch die Option, daß sich an einer Universität mehrere solcher Einrichtungen Konkurrenz darin machen, wer in Sachen praktizierter Nächstenliebe die besseren Konzepte und Projekte liefert.

Die Idee von Actio Christiana (Christliches Handeln) entstand ursprünglich aus dem „Initiativkreis für Wissenschaft und Glaube“, der, wie im Vorwort dargestellt, das Ziel verfolgte, den Dialog von Wissenschaft und Glaube anzuregen und so zur Profilbildung unserer Universität beizutragen. Nachdem ich Projekte des Service Learning in den USA kennengelernt hatte, wurde mir klar, daß dieser Ansatz nicht genug sein kann, um den Anspruch einer Katholischen Universität ausreichend zu begründen.<sup>x</sup> Zusammen mit einigen Personen, die dem genannten Initiativkreis nahestanden, riefen wir schließlich am 24. Oktober 2000 den *Projektkreis* „Actio Christiana“ ins Leben, welcher sich das Ziel gesetzt hatte, die Institutionalisierung des Vorhabens voranzutreiben. Am 27. Juni 2001 wurde schließlich der *Verein* „Actio Christiana - Zentrum für christlich orientiertes Handeln“ gegründet. Der Pfarrer der evangelischen Erlöserkirche in Eichstätt, Reinhard Höfer, übernahm den ersten Vorsitz. Herr Professor Joachim Genosko aus Ingolstadt wurde zum zweiten Vorsitzenden gewählt. Der Verfasser des hier vorliegenden Textes hingegen hat seither das Amt des „Geschäfts-führenden Referenten“ inne. Bald folgte der Eintrag in Vereinsregister und die Anerkennung der Gemeinnützigkeit. Am 7. und 8. September 2001 fand schließlich in den Räumen der Katholischen Universität anläßlich der Gründung des Vereins ein Kooperationsseminar mit der Hanns-Seidel-Stiftung zum Thema „Glauben, Studieren und Handeln“ statt.

Im Januar 2002 wurde der Verein im örtlichen Caritasverband als assoziiertes Mitglied aufgenommen. Seither ist er ebenfalls reguläres Mitglied im „Verbund Freiwilligen-Zentren im Deutschen Caritasverband“, der Dachorganisation der Freiwilligenzentren innerhalb der Caritas. Derzeit sind seine Mitglieder insbesondere damit beschäftigt, finanzielle Ressourcen zu erschließen, welche ihm die dauerhafte Finanzierung seines Betriebes und seiner Projekte ermöglicht.

## **Zukunftsvisionen**

Ziel des Vereines ist es, ein ehrenamtliches Engagement an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt und darüber hinaus zu fördern. Gerade weil der Verein den Namen „Actio Christiana“ trägt, sind *alle* dazu eingeladen, sich zu engagieren. Ganz im Sinne des Gleichnisses vom barmherzigen Samariter ist es ja nicht in erster Linie von Bedeutung, *wer* das Gute tut, sondern *daß* es getan wird. Der Verein plant, neue eigene Projekte zu initiieren, will aber auch laufende Initiativen unterstützen und dadurch dazu beitragen, daß das Handeln für Mitmenschen und Mitschöpfung einen festen Platz im Bewußtsein und im Lehrbetrieb der Universität einnimmt. Zunächst sollen Projekte unterstützt und ins Leben gerufen werden, welche ein Engagement in Eichstätt und Umgebung ermöglichen. Erste Gespräche hierzu wurden bereits mit Vertretern des Krankenhauses, der Justizvollzugsanstalt, dem Jugendzentrum, dem Altersheim, dem Hospizkreis, „3.-Welt“-Gruppen und dem

Bund für Naturschutz geführt. Später will der Verein auch Projekte im Ausland durchführen. Zum einen könnten Austauschprogramme mit Freiwilligenzentren an (Partner-)Universitäten im Ausland organisiert werden. Zum anderen wäre auch eine Entsendung von Studenten in Kooperation mit Organisationen wie amnesty international, Aktion Sühnezeichen, Miserior oder Eirene möglich. Auch Projekte, welche die Universität in eigener Regie plant, wären auf lange Sicht denkbar.

Egal, welche Projekte letztlich den sicheren Bereich der Theorie verlassen und als sichtbares Zeichen des christlichen Anspruches unserer Universität das Gebot der Nächstenliebe konkret Fleisch annehmen läßt, es wird nur dann geschehen, wenn wir uns nicht damit begnügen, Nächstenliebe als ein rein theoretisches Problem zu begreifen und dem Jesuswort folgen, das da heißt: „*Geh hin und tu desgleichen!*“ Jesus ruft nicht nur den Gesetzeslehrer hierzu auf, sondern jeden von uns, die Vertreter der Amtskirche, die Hochschulleitung, die Professoren, die Studenten und nicht zuletzt *Sie und mich!*

---

<sup>i</sup> Ich vertrete in diesem Beitrag grundsätzlich nicht den Verein „Actio Christiana“, sondern meine Meinung und Erfahrung.

<sup>ii</sup> Der aufmerksame Leser liegt richtig, wenn er bemerkt, daß der eher publizistische Stil dieses Aufsatzes gelegentlich dazu führt, daß einige Darstellungen eine wissenschaftliche Schärfe vermissen lassen. Für ein fundiertes Studium habe ich die einschlägigen Stellen meiner Dissertation angegeben.

<sup>iii</sup> Vgl. Raimund Joos: Katholische Hochschulbildung: Vorüberlegungen für ein interdisziplinäres Programm. Augsburg: Wißner 2000.

<sup>iv</sup> Vgl. ebd. S. 124ff.

<sup>v</sup> Vgl. ebd. S. 94ff.

<sup>vi</sup> Vgl. ebd. S. 44.

<sup>vii</sup> Diese und die folgenden Stellen sind aus Lukas 10,25-37 entnommen.

<sup>viii</sup> Vgl. R. Joos 2000 S.209ff.

<sup>ix</sup> Vgl. ebd. S.204-209.

<sup>x</sup> „Katholische Hochschulbildung nähert sich in dem Maße ihrem Ziel, wie sie einen Beitrag hierzu zu leisten vermag, die Erkenntnisse von Wahrheit durch ein gerechtes Handeln lebendig werden zu lassen. Katholische Hochschulbildung darf sich nicht darin genügen, im Elfenbeinturm der Wissenschaft ein Leben fern der Realität zu führen, sie ist im Gegenteil dazu aufgerufen, die Qualität ihrer Wissenschaft und Lehre letztlich hieran zu messen, wie diese dem Dienst am Menschen und an der Schöpfung zugute kommen können. Um der Gefahr der Tendenz einer übermäßigen Praxisferne innerhalb der katholischen Hochschulbildung entgegenzuwirken, erscheinen dem Autor der Ausbau handlungsorientierter Lernprogramme, wie sie unter 6.2.3. beschrieben wurden, das Gebot der Stunde zu sein. Überlegungen hinsichtlich der Begründung eines Projektes oder einer Institution zur Förderung von Praxiseinsätzen zu diesem Zweck sind bereits im Gange.“ (Aus dem Kapitel „Epilog: Zukunfts-visionen“ meiner oben genannten Dissertation, S. 200.)